

# Eine Ortler-Rundtour

Autor(en): **Steiner, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **7 (1911)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541480>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf der Vedretta del Zebrù.

K. Steiner, phot.

## Eine Ortler-Rundtour.

Von K. STEINER, A. A. C. Z.

Wahrhaftig, ein herrlicher Abend! Wie vergoldet erglänzte die Kuppe des Ortlers in der untergehenden Sonne, als wir auf der Höhe des Ofenpasses unsere Ski zur Abfahrt nach Sta. Maria flott machten. Ach, nie hätten wir zu dieser Stunde gedacht, mit welchen Tücken uns der Berg in der nächsten Zeit tagelang hinhalten würde! Ich verzichte lieber darauf, zu berichten, wie wir am folgenden Tage über das Wormserjoch und im dichten Nebel über das Stillferjoch nach Trafoi gelangten, wie wir durch schlechtes Wetter, Sturm und Schneetreiben daran verhindert wurden, zur Payerhütte hinaufzusteigen und damit dem Ortler für diesmal entsagen mussten; wie wir umsonst im Tale bessere Verhältnisse abwarteten, wieder und wieder ansetzten und schliesslich stark entmutigt die Heimreise antraten; wie uns dann aber ein erster Fleck blauen Himmels nach langer Zeit neue Hoffnung einflösste, so dass wir in Gomagoi Kehrt machten und, zu neuem Angriff entschlossen, durch das Suldental hinauf zur Schaubachhütte wanderten.

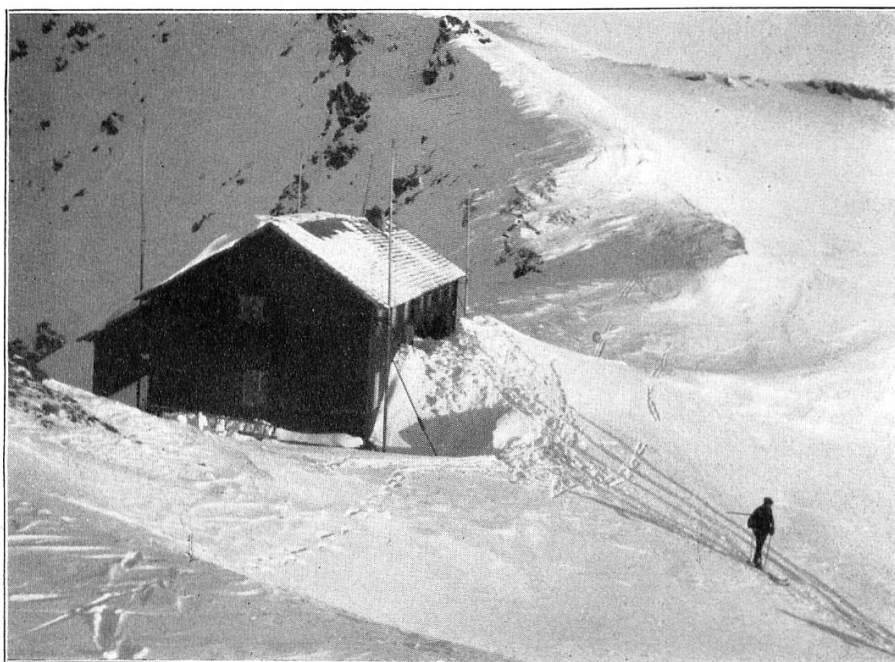
So kam es denn, dass wir seit unserm Aufbruch von Zernez schon 7 Tage lang Täler hinauf und Täler hinab

gekrochen waren, ohne dass es uns ein einziges Mal möglich gewesen wäre, eine Hochtour auszuführen. Von neuem mussten wir uns in der genannten Klubhütte vom Wetter einen Tag Arrest aufbrummen lassen; denn ein elender Sturm fegte uns Wolken über alle Joche ins Tal herein. Was blieb uns da anderes übrig, als das ganze Land Tirol mit seinem Ortler zum Kuckuck zu wünschen?

Wieder wickelten wir uns in die Wolldecken ein, während draussen der Wind wie zum Spott heulte; doch — diesmal hielt er uns wirklich zum Narren. Ich war am nächsten Tage zur Küche abkommandiert und musste mich daher zuerst erheben. Mir schien, als ich nach dem Wetter ausschauen wollte, bei dem immer noch wütenden Sturm wenig Hoffnung vorhanden zu sein. Doch galt mein erster Blick gewohnheitsgemäss dem Himmel. Und siehe! wie verzaubert schien die Welt ringsumher, als ich vor die Hütte trat. Schon badete die Königspitze ihre schlanke Pyramide im strahlenden Sonnenschein. Der Ortler, der Zebrù türmten sich mächtig mit ihren gewaltigen Wänden vor mir auf. Wie war denn das zugegangen? Ein solcher Sturm und auf einmal alle die Berge in so herrlicher Pracht vor mir? — Jetzt liess ich meine beiden Freunde nicht mehr länger ruhen. Mit einem «auf Tagwach» stürzte ich mich in das Schlafgemach und als keiner sich rühren wollte, flogen auch schon ihre Decken in eine Ecke des Raumes. Dies half. Jetzt kam Leben in die Bude, das kann man sich vorstellen; und eine Stunde später sah man drei fröhliche Burschen vom A. A. C. Z. in bester Laune über den Suldenferner zum Eisseepass emporewandern.

Doch es dauerte gar nicht lange, da hätte uns der immer noch starke, eisigkalte Wind beinahe einen neuen Streich gespielt. Die durch ihn erzeugte Kälte ( $-24^{\circ}$  C) war so gross, dass einer der unsrigen stark darunter zu leiden hatte. Da er am Vorabend die Schuhe nicht genügend getrocknet hatte, wurde einer seiner Füsse vollständig gefühllos. Umsonst zog er ein halbes Dutzend Mal seine unglückliche Fussbekleidung aus, um durch Reiben das Blut wieder in Umlauf zu setzen. Es half nichts und so musste er sich wohl oder übel mit seinem Kreuz abfinden, bis oben in der Hallischen Schutzhütte *lege artis* vorgegangen werden konnte.

Hier aber harrete unser ein neues Hindernis. Die zwei-stöckige Hütte war so zugeschneit, dass von einer Türe überhaupt nichts wahrzunehmen war. Um so sonderbarer berührte es uns, als wir mitten in dieser winterlichen Einsamkeit nach einiger Umschau an der Hütte eine Tafel entdeckten, auf der zu lesen war: «Königlich Kaiserliches Postamt»! Dann aber leuchtete uns ein, eine solch k. k. Einrichtung müsse wohl auch einen Eingang besitzen. Auf's Geratewohl begannen wir also unter der Tafel im Schnee zu graben. Mit dem Eispickel wurde der harte Schnee auf-



Hallische Hütte.

K. Steiner, phot.

gehackt, während unser Kochapparat dazu diente, die Masse herauszuschaffen. So stiessen wir endlich auf einen kleinen Laden, der sich freilegen und dann leicht öffnen liess. Ebenso ging das Fensterchen dahinter ohne weiteres auf und liess uns in ein stockfinsternes Gemach blicken. Mit den Beinen voran im Ungewissen tastend liessen wir uns dann in den düsteren Raum hinab. Ein Holzstoss gab endlich Anhaltspunkt für die Fühlhörner und diente alsbald als Treppe. Jetzt blitzte die elektrische Taschenlampe auf und zeigte uns, dass wir gerade über der Türe eingestiegen waren, Dann ging es auf die Suche. Aha, hier die Küche! In wenigen Minuten loderte die Flamme im Herd, Schnee

wurde geschmolzen und bald stand eine schmackhafte Suppe auf dem Tisch.

Es war etwa 2 Uhr mittags. Als wir wieder ins Freie guckten, bemerkten wir zu unserer Freude, dass sich unterdessen der unangenehme Sturm gelegt hatte. Auch waren inzwischen die Füsse unseres Geplagten wieder völlig hergestellt und die Schuhe am Feuer gründlich aufgetaut, so dass wir alle wieder grosse Wanderlust in uns verspürten.

Die idealen Gletscherflächen des *Monte Cevedale* hatten es uns angetan. Wir hielten es nicht mehr länger im finstern Gemach aus und schnallten trotz der vorgerückten Zeit unsere Ski noch einmal an, um über die hartgefrorenen Flächen der schönen Schneespitze zuzusteuern. Endlich einmal war die Stunde gekommen, da wir die herrliche Hochgebirgs- welt der Ortlergruppe in ihrer vollen winterlichen Pracht bewundern durften. So stand ich denn mit meinen beiden Freunden G. Miescher und R. Staub beinahe auf dem Gipfel des Cevedale, als plötzlich ein gewaltiger



K. Steiner, phot.

Wintereingang zur Hallischen Hütte

Donner die Stille unterbrach. Ein Krachen, als wollte der ganze Berg zusammenstürzen! Was war denn das? Ich schaute hinüber zum benachbarten Monte Pasquale und bemerkte, wie sich dort eine gewaltige Eis- und Schneemasse vom Berge löste und mit rasender Geschwindigkeit ins Tal hinunter stürzte, um sich allda in einer breiten Staubwolke aufzulösen. Geraume Zeit schwebte die Wolke über der Ebene, teilte sich dann in einzelne Schleier und liess zwischen hindurch erkennen, welche grosse Schneemenge sich unter

ihr zu Tale wälzte. Dies alles dauerte wenige Sekunden, dann herrschte wieder Totenstille im ganzen Gebirge.

Eben warf die Sonne ihre letzten Strahlen auf die weichen Formen unseres Berges, als wir seinen Gipfel betraten. Doch nur einen Augenblick durften wir in die zauberhafte Abendwelt hinausschauen, denn schon mahnte die eintretende Dämmerung zur Rückkehr. Die Norwegermütze über die Ohren gezogen, ein prüfender Blick auf die Ski und saugend ging es über den harten Schnee zu Tale. Da kommt ein Häufchen Pulverschnee und schon war der Schwung gemacht, der durch Aenderung der Fahrtrichtung die Geschwindigkeit verzögern soll. Dann wieder ein Christiania nach der andern Seite und so in vielen Serpentinaen über den Gletscher hinunter zum Langenfernerjoch und zur Hallischen Hütte zurück.

Der nächste Tag, der 8. Januar 1911 sollte unser Haupttag werden, denn nun galt es der *Königspitze*. Es war zwar schon 10 Uhr, als wir vom Langenfernerjoch in das flache Cedehtal mit seiner Klubhütte hinuntersahen. — Da man zu dieser Jahreszeit nicht wie später im März unter dem starken Sonnenbrand zu leiden hat, nahmen wir es auf unsern Touren gemächlich und verliessen bei dem jetzt herrschenden sichern Wetter die Hütten jeweilen erst um 8 oder 9 Uhr. — Die Abfahrt vom Langenfernerjoch auf die Vedretta di Cedeh war etwas steil, jedoch ohne Lawinengefahr. Umso flacher konnten wir aber nachher über den Gletscher zum Fusse der Königsspitze hinauf bummeln. Hier wurden die Ski eingesteckt und eine Proviantniederlage errichtet. In vielen Zickzacks erreichten wir von da geradewegs die gewöhnlich benützte Schulter im üblichen Südostgrat. Öfters schauten wir dabei voll Freude zurück auf unseren Cavedale, über dessen herrliche Hänge uns gestern der flüchtige Ski geführt hatte. Bei der Schulter nahm das Stampfen im weichen Schnee ein Ende, und an seiner Stelle konnten wir mit den Steigeisen über angenehmen, oft eigentümlich gestuften Harst rasch den Gipfel der Königsspitze gewinnen, ohne eine einzige Stufe schlagen zu müssen. Ja, wir hatten es bis dahin nicht einmal der Mühe wert gefunden, das Seil anzuziehen; ich glaube kaum, dass man selbst im Sommer so günstige Verhältnisse für diese Besteigung treffen kann!

Nach unseren Erlebnissen vom vorigen Tage wird man meinen, dass wir in dieser Höhe von 3857 m ü. M. nun erst recht an die Nase gefroren hätten. Doch nein, dem war nicht so. Im Schatten zeigte zwar unser Thermometer — 10 Grad, aber dabei schien die Sonne in solcher Pracht und Herrlichkeit auf uns hernieder, dass ich nicht widerstehen konnte, mich in ihren Strahlen zu baden. — Ich will nicht beginnen, alle die Berge aufzuzählen, die wir von unsrer hohen Warte überblicken konnten. Nur eins sei erwähnt, als wir im Norden und Westen wieder unsere alten, bekannten Schweizerberge erblickten, da flatterte unsere



Auf dem Gipfel der Königsspitze. G. Miescher, phot.

Fahne hoch in der Luft und ein jauchzender Gruss wurde ihnen zugerufen. — Der Gipfel der Königsspitze ist von einer gewaltigen Gwächte gekrönt, welche nach der Seite des Ortlers mehrere Meter überhängt. Um daher ohne Gefahr in dieser Richtung Ausschau halten zu können, banden wir uns jetzt doch noch ans Seil. Und gewiss lohnte es sich, denn der Blick von hier auf den wenige Meter höheren Ortler war überaus grossartig. Ganz besonders flott war der Grat, der uns mit ihm verband und dessen höchste Erhebung der Zebrü bildete. Weniger wirkte da-

gegen der sog. Hintere Grat, der von hier aus recht leicht begehbar erschien.

Nach einstündiger Gipfelrast traten wir den Abstieg an. Der unterdessen etwas schlecht gewordene Schnee erforderte an einer Stelle einige Vorsicht, da er hier in dünner, schlecht haftender Schicht glatte Platten überdeckte. Doch als wir auf der Schulter angelangt waren, verschwand das Seil wieder im Rucksack und in rasendem Tempo konnten wir mehrere Hundert Meter auf den Hosen zurücklegen. Dabei stob der Schnee so in die Luft, dass man sich überhaupt nicht mehr bewusst war, wohin man der Schwerkraft noch folgen sollte. So sassen wir denn, ehe wir's uns versahen, wieder neben unsern Ski. Nun ging es in beschleunigtem Marsche dem Westfuss der Königspitze entlang, über die *Cima delle Pale Rosse* und auf den *Passo della Miniera*. Dieser letztere allerdings war wegen der nun eintretenden Nacht nicht mehr sehr angenehm zu überschreiten. Der steile Eishang auf der Nordseite hielt uns noch etwas auf, doch konnten wir ihn mit den Steigeisen den Felsen entlang bald umgehen. An seinem Fusse aber trafen wir solch feinen Pulverschnee, dass wir beim Mondschein um die Wette Schwünge hinsetzten, bis uns endlich die italienische *Capanna Milano* in ihre gastlichen Räume aufnahm.

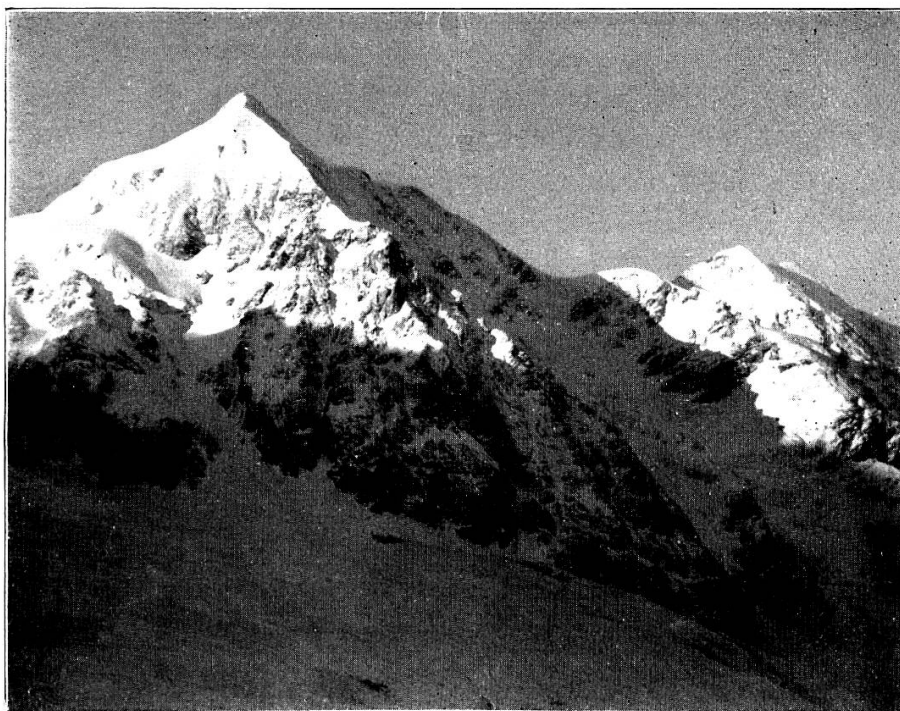
Diese Klubhütte gefiehl uns nun schon bedeutend besser, als die der oesterreichischen Seite der Ortlergruppe. Sie ist zwar nicht so komfortabel eingerichtet wie jene. Doch gerade das war es, was uns anzog; denn wenn wir in die Berge ziehen, brauchen wir nicht allen Luxus der Städte, sondern nur das Nötigste zum Unterhalt; dafür aber wollen wir umso ausgiebiger die Hochgebirgswelt in ihrer ganzen majestätischen Ruhe geniessen.

Auch der folgende Tag brach wieder in voller winterlicher Pracht an. Schon hatte sich die Sonne über dem Horizonte erhoben, um ihre ersten Strahlen auf die raue Decke des Zebrù-Gletschers niederzusenden. In Tausenden von Kristallen funkelte es von den Gangeln zurück, durch die sich unsere Ski den Weg bahnten. Den Eispickel quer über den Rucksack geschnallt, auf zwei leichte Bambusstöcke gestützt, so wanderten wir in fröhlicher Laune einher. Wir gedachten heute unsere Rundtour um den Ortler abzuschliessen. Viel Proviant fand sich zwar nicht mehr in unsern Säcken vor. Das einzige, was uns übrig geblieben,



war ein kleines Stückchen Bündnerfleisch, das wir immer als Notvorrat mit uns zu führen pflegen. Doch dies tat nichts zur Sache. Gerade weil unsere Säcke jetzt umdesto leichter waren, so setzten wir auf unser heutiges Menu: «Gipfel fressen». Und mit solchem Proviant waren wir auch bedeutend besser versehen.

Zunächst umgingen wir den von der Thurwieser Spitze ausgesandten Grat südlich. Weniger angenehm war dagegen der Aufstieg zum *Passo dei Camosci*, denn keinen Augenblick war man sicher, den ganzen beinhart gefrorenen



Königsspitze

K. Steiner, phot.

Hang mit den Ski wieder seitwärts hinab zu rutschen. Wir zogen es daher vor, im obersten Teil unsere Hölzer auf dem Rücken zu tragen und mit kräftigen Fusstritten die harte Schneedecke durchzubrechen und hinaufzustampfen. Doch die kleine Mühe wurde reichlich belohnt; denn mit der Höhe des Passes erreichten wir auch wieder ideales Skigelände. Zuerst fegten wir durch herrlichen Pulverschnee schnurgerade auf die *Vedretta di Campo* hinunter, wo es uns dann auf Harst noch weit in die Gletscherfläche hinaustrieb. Zur Linken hatten wir in der Ferne die edlen Formen des *Monte Confinale*; so stiegen wir zum Madatschjoch hinauf,

von dem uns ein kurzes Gratstück zur *Cristallo-Spitze* führte. Eine stattliche Gwächte zierte den Gipfelkamm unseres Berges. Doch, da ein eisiger Wind uns heftig um die Ohren pfiff, zogen wir es vor, die Aussicht in unserer photographischen Kamera nach Hause zu tragen und dort zu studieren, um möglichst rasch über den Westgrat abzustei- gen und wieder in den Windschatten zu kommen. Aber dieser Grat liess sich noch weniger mit Ski begehen, als der vom Madatschjoch herauf. An den Schuhen die Steigeisen, den Pickel in der Hand, die Ski am Tragriemen umgehängt und die Bambusstöcke auf den Rucksack gebunden, so stiegen wir über die felsdurchsetzte Rippe hinab. Dann folgte eine unangenehme Stelle unter überhängenden Felsen hindurch, bis uns eine steile Schneerinne den Schluss des Grates auf der Ostseite umgehen liess.

Bedeutend einfacher konnten wir darauf wieder mit angeschnallten Brettlein die *Payerspitze* besteigen. Wunderhübsch ist der Blick von hier in das Veltlin hinab, wo in einer kleinen Ebene mehr als 2000 Meter tiefer unten die Ortschaft Bormio liegt. Mit einem wahren Wonnegefühl gedachten wir der langen Abfahrt, die uns heute noch dort- hinab bringen sollte.

In wenigen Schritten war auch die dritte heutige Spitze, die *Geisterspitze*, erstiegen und nun konnte es losgehen. Keine Minute hielten wir es auf dem Gipfel aus, denn schon war alles zum Start bereit. Schwung an Schwung, Bogen an Bögen, so sausten wir nebeneinander über die weissen Gefilde dahin. In weiten Schlangenbögen auseinanderfahrend, dann wieder haarscharf aneinander vorbei, so setzten wir die auf dem Uebungsfeld gelernten Kunststücke hier in die Praxis um. Aber nicht nur die Beherrschung von Schwüngen und Bögen kamen dem Fahrer zu gute, denn weiter unten war der Eben-Ferner ein gutes Stück mit rauhen Harstplatten überdeckt und es kam ein Mal um das andere vor, dass man sich in der Luft befand. Da kommt es dann einem zu statten, wenn man sich auch im Springen eine gewisse Fertigkeit angeeignet hat. So rückten wir also geschlossen, wie eine Militärpatrouille, bei der IV. Cantoniera auf der Stilsferjochstrasse an. Damit war unsere Rundtour abgeschlossen und wir waren wieder an dem Punkte angelangt, an dem wir vor 8 Tagen gestanden hatten. Mit Interesse vernahm der erste Mensch, den wir seit 5 Tagen wieder

zu Gesicht bekamen, der Winterknecht des Hospizes, von unserer gelungenen Wanderung.

Nachdem er uns dann freundschaftlich einige Stärkung gereicht hatte, liessen wir ihn in seinem einsamen Heim zurück und setzten unsere Fahrt ins Tal fort. Doch es begann schon zu dämmern. Wo es ging, wurde die Strasse verfolgt, bei Kehren hatten wir natürlich keine Geduld dazu, weniger angenehm waren hingegen die Lawinengallerien und Tunnel, durch die die Stilsferjochstrasse im untern Teile führt. Als der Voranfahrende nichts ahnend in die I. Gallerie mit voller Geschwindigkeit hineinsauste, da erwies sich diese innen, statt mit Schnee, mit Eis und darin eingefrorenen Steinen überdeckt, und so stürzte unser Kamerad in der Dunkelheit ganz bedenklich hin. Dank der zähen Haut und der starken Knochen kam er aber mit einem Paar zerrissener Hosen davon.

So hatten wir denn nichts dagegen, als endlich die nächtliche Abfahrt ein Ende nahm, und wir in Bormio bei einem tüchtigen Schmaus das Gelingen unserer Pläne feiern konnten.

Die obersten Dörfer des Veltlins, die immerhin noch echt italienischen Charakter tragen, kamen uns recht sonderbar vor, als wir sie so im winterlichen Kleide sahen. Doch scheinen sich die Einwohner solchen Verhältnissen angepasst zu haben, denn mit der grössten Ruhe sahen wir da Italienerinnen auf dem Dorfbach in einem ins Eis geschlagenen Loche waschen.

Nebenan ruhte ganz in Eis gepanzert ein Mühlenrad stumm in seinem kühlen Grunde.

Wir aber steuerten anderntags dem Norden zu. Eine fidele Schlittenpartie brachte uns ins *Val Viola*, von wo wir über den *Passo di Campo* und den Berninapass nach Pontresina und von da mit der Bahn nach Zürich zurückfuhren.

Wie gewohnt nach Hochtouren, rückten wir zwar hier nicht mehr mit sehr zivilisiertem Aeussern ein. Struppiges Haar, gebräunte Haut, zerrissene Kleider, doch das war nicht das einzige was wir mit nach Hause brachten:

Wir trugen auch noch einen Abglanz jener schimmernden Höhen, ein Stück Sonnengold und Himmelsblau, im Herzen mit heim in die neblige Niederung; wir atmeten leichter und blickten freier und wandten uns mit gehobenem Mut unserem Alltagswerk wieder zu.